

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 41 (1970)

Heft: 1: Das Fazit von Weesen : Berichte über den ersten VSA-Kurs für Altersheimleitung

Rubrik: Kleines Heim-ABC - zweite Runde : F das Fehlende!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dank an Dr. W. Rickenbach



Dr. W. Rickenbach ist auf Ende 1969 als Sekretär der Schweiz. Landeskonferenz für Soziale Arbeit und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft — einer äusserst vielseitigen Tätigkeit in der Sozialarbeit — altershalber zurückgetreten.

Wenn auch das Schweiz. Heim- und Anstaltswesen nur ein Teilgebiet

der umfassenden Aufgabe der Landeskonferenz sein konnte, so hat Dr. Rickenbach doch auch unsern Problemen sein reiches Wissen über das Wesen und die Entwicklung der sozialen Arbeit in der Schweiz und im Ausland zur Verfügung gestellt. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass als Folge einer zunehmenden Kritik der Oeffentlichkeit an der Führung unserer Heime und Anstalten, in der ersten Hälfte der Vierziger Jahre, die «Studienkommission für die Anstaltsfrage» gegründet wurde und bis heute, je nach Bedürfnis, in verschiedenen Fachausschüssen die aktuellen Probleme unserer Heime und Anstalten bearbeitet und folgende Richtlinien herausgegeben wurden:

Merkblatt über den Verkehr der Heime und Anstalten mit der Presse. 1945

Richtlinien für das Dienstverhältnis der Leitung und des Personals in Anstalten für Kinder und Jugendliche. 1946

Richtlinien für die Führung von Arbeits-, Lehr- und Erwerbsbetrieben in den Heimen und Anstalten für Kinder und Jugendliche. 1947

Wegleitung für die Rechnungs- und Betriebsführung in den Heimen und Anstalten für die Jugend. 1948

Merkblatt für die Schulung von Leitung und Personal in Heimen für Kinder und Jugendliche. 1949, 1963, 1968

Richtlinien für die Organisation von Heimen zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen. 1949, 1959, 1965

Richtlinien für den Bau von Erziehungsheimen für Kinder und Jugendliche. 1951

Richtlinien für Errichtung und Betrieb von «halb-offenen» Heimen. 1954

Richtlinien zur Arbeitsteilung unter den Heimen für die Jugend. 1956

Empfehlungen für die Besoldungs- und Ferienansätze des Personals in Erziehungsheimen für Kinder und Jugendliche. 1964, 1967

Richtlinien für die Praktikantenausbildung im Heim. 1967

Wer je in einer Kommission oder einem fachlichen Gespräch mit Dr. Rickenbach zu tun gehabt hatte, schätzte seine kultivierte Objektivität, seine konziliante und präzise Gesprächsführung. Dr. Rickenbach war kein Kämpfer im Sinne des Ueberzeugenwollens. Seine Stärke lag darin, affektive Elemente zu versachlichen, Gültiges herauszuarbeiten, auf Unabgeklärtes hinzuweisen und für eine spätere Bearbeitung reifen zu lassen. So sind für unsere Heime und Anstalten Grundlagen geschaffen worden, die es uns erleichtern, Entstandenes weiter zu entwickeln, die Vielseitigkeit unserer spezifischen Probleme zu überblicken und die Heimaufgabe mit den andern sozialen Bestrebungen zu koordinieren.

Dafür danken Herrn Dr. Rickenbach unzählige Heimleiter und Heimleiterinnen, Heimerzieher und Heimerzieherinnen und wünschen ihm noch viele Jahre geistigen Wirkens.

E. M.

Kleines Heim-ABC — zweite Runde

Rolfli war ein munterer Zweitklässler. Leider verschlechterten sich seine Leistungen zusehends. Ein langes Gespräch mit den Eltern ergab, dass Rolf wegen kleineren Diebstählen oft Prügel erhielt ... weil er andere Strafen noch nicht erfasst hätte. Immer wieder hatte er sich einen Zwanziger oder Fünziger aus Mutters Portemonnaie geholt, um sich (auch) etwas kaufen zu können, wie es seine Kamerädelein taten. Offensichtlich nützten die Schläge nichts, denn Rolf sti-

bitzte weiterhin, und seine Schulleistungen nahmen ab. Der Fehler (das Stibitzen) liess sich nicht wegschlagen. Hinter den Diebereien versteckte sich der Wunsch, auch ein bisschen Taschengeld zu besitzen wie die anderen Kinder. Rolf erhielt fortan ein kleines Taschengeld — der kleine Dieb war geheilt. Vreneli naschte im Kinderheim immer wieder Schoggi, Konfitüre, Zucker oder Zeltchen. Alles Bestrafen nützte nichts. Schliesslich schenkte ihm eine Er-

F Das Fehlende!

zieherin zum Geburtstag nichts anderes als ein «Schoggi-Abonnement» — jeden Monat konnte Vreneli eine Schoggi beziehen. Das Mädchen naschte (musste nicht mehr naschen!) in Zukunft nicht mehr.

Vor dem Hausierer-Heireli hatten alle Pensionäre Angst. Fürchterlich, wie er über alle Leute schimpfte: den strengen Heimleiter, die geizige Hausbeamtin, die raubauzige Köchin; niemand war vor seiner scharfen Zunge, seinen wild gestikulierenden Armen und böse blitzenden Augen sicher. Alle versuchten ihm aus dem Wege zu gehen, und so kam es, dass der arme Hausierer-Heireli immer mehr vereinsamte und zum immer schlimmeren Menschenfeind wurde. Bis sich dann einmal die Hausmutter Zeit nahm, um mit ihm «zu Boden zu reden». Das hatte unser Hausierer-Heireli noch nie erlebt und nie erwartet. Noch nie in seinem Leben hatte jemand mit ihm so lange und so geduldig und so liebevoll geredet. Er wurde nicht schnellstens weggeschickt, wie vor so mancher Türe auf seinen Rundgängen — er wurde nicht hartherzig angeschnauzt, wie bei seinen notwendigen «Besuchen» auf dem Polizeiposten — er wurde nicht angeknurrt von Hunden, die ihre Meister «beschützen» wollen vor zwischenmenschlichen Begegnungen. Der Hausierer-Heireli durfte einmal reden, sich ausreden, klagen, lamentieren, schimpfen, beklagen, raisonnieren — die Hausmutter hörte ihm geduldig zu. Und unser Hausierer-Heireli war nachher wie ein «umgekehrte Häntsche». Heireli war stolz: er hatte nun jemand gefunden, der Zeit und Gehör für seine Nöte hatte, jemand war auch für ihn da! Seine Schimpftiraden verstummten, und oft schien es, als husche sogar ein Lächeln über sein Gesicht. Und immer wieder sah man ihn stolz ins Zimmer 'seiner' Hausmutter treten, das er dann einige Zeit später um einiges erleichterter und zufriedener — zum Wohle seiner Mitmenschen — verliess.

Wir wollen diesen drei Beispielen aus der Praxis drei Grundsätze von P. Moor (aus «Gehorchen und Dienen») folgen lassen:

1. Beschränken wir uns auf Betrachtung und Behandlung der Disziplinschwierigkeiten, so haben wir uns dem blossen Symptom zugewandt, aber nicht der wirklichen Not.
2. Beschränken wir uns darauf, etwas gegen die Schwierigkeiten zu tun, so sind wir damit vom Hauptwege der Erziehung abgeirrt auf einen Nebenweg; auf dem Hauptwege wäre *etwas für das Fehlende zu tun* und nicht bloss etwas gegen den Fehler.
3. Dadurch, dass wir nach Mitteln suchen, sind wir an die Peripherie der erzieherischen Notwendigkeiten geraten. Wichtiger als das Erziehungsmittel ist immer die Art und Weise, wie wir es anwenden; und noch einmal wichtiger als diese Erziehungsweise ist die innere Haltung des Erziehers, aus welcher heraus sie entspringt.»

In unseren Heimen haben wir irgendwie anders geartete Menschen.

Sie... und wir haben Fehler, leider! Unser Hauptproblem ist nun, wie bekämpfe ich diese Fehler, wie rotte ich sie wenn möglich aus? Was tue ich gegen die fehlerhaften Aktionen meiner Schützlinge? Will ich mit meiner Reaktion versuchen, den Fehler aus-

zutreiben, oder bemühe ich mich, etwas für das Fehlende zu tun? «Pädagogisch wichtiger ist die Frage: *Was tut man dafür? — nämlich für das, was werden sollte und werden könnte?*»

Wie schnell sind doch mit unseren Reaktionen bereit: Ungehorsam wird mit Zimmerarrest, Maulen mit Zusatzarbeit, Reklamieren mit früherem Lichterlöschen, Beschädigungen werden mit Taschengeldkürzung abgegolten. In den wenigsten Fällen wird nach den wirklichen Ursachen des Fehlverhaltens geforscht; doch sind wir zumeist höchst erstaunt, wenn die gleichen Menschen wieder ungehorsam werden, maulen, reklamieren oder zerstören. Trotz der Schläge stahl Rolfli weiter, und erst das zwischenmenschliche Gespräch mit der Hausmutter verhalf dem Hausierer-Heireli zur inneren Ruhe und Sicherheit. An diese zwei «Fälle» sollten wir bei unseren Reaktionen (auf Aktionen unserer Schützlinge) denken!

Sicher, Erziehung — und wir alle unterstehen ja ständiger Erziehung — beginnt nicht erst, wenn Fehler auftreten — dann hat die Erziehung zumindest teilweise schon versagt. Viel wichtiger und wertvoller als das Richtigstellen von Fehlern ist das Erziehen da, wo es sich um die Entwicklung, Bestärkung, Förderung des Richtigen geht. Wenn Sonderschüler stets den Fehler anstreichenden Rotstift erleben, wird ihre Orthographie samt der Arbeitshaltung schlechter. Wenn sie demgegenüber Erfolgsmomente erleben: «Aha, meine Werkkursarbeit ist in Ordnung, ist schön, wird geschätzt», dann ist mehr für das Fehlende (Wissen oder Können) getan als mit langem Abschreiben usw. — Wieviele Querulanten könnten durch zwischenmenschliche Gespräche aus ihrer verstarrten Haltung herausgelockert werden? — Wieviele Jugendliche suchen das Gespräch und finden es nicht? — Wieviele Kranke erhalten optimale medizinische Unterstützung und darben seelisch weiter, so dass sie trotz allem nicht gesunden können? — Wieviele Kinderdiebereien, Streitereien, Phantastereien oder Angebereien gehen auf Ungeborgenheit in der Familie oder im Heim zurück? — Wieviele Menschen finden erst «Gehör» und Beachtung, wenn sie etwas tun, was sie nicht hätten tun dürfen?

Wie allzu einfach, allzu naiv wäre es, sie alle für ihre Fehlhaltung zu strafen — niemandem wäre damit geholfen. Einige würden vorsichtiger, andere wären gewitzigter, wohl kaum einer wirklich gebessert, weil niemand seine tiefste Not erfasst hat. Nur wenn wir bis dorthin durchdringen, können wir tatsächlich helfen, deshalb:

1. bevor wir irgendwie wirken und reagieren, versuchen wir unseren grossen oder kleinen, gesunden oder kranken Schützling zu verstehen. Das braucht Zeit, aber die lohnt sich!
2. Und wo immer ein Mensch versagt, haben wir nicht nur zu fragen: «Was tut man dagegen? Pädagogisch wichtiger ist die Frage: Was tut man dafür? — nämlich für das, was werden sollte und werden könnte.»

Dass wir dann ob allem auch die Umwelt, in der wir und unsere Schützlinge drin stehen und vielleicht darin leiden, auch in unsere Beurteilung mitein-

beziehen, ist wichtig. Denn wieviele Menschen werden durch die Umwelt zu Fehlritten verleitet. Gerade in der Heimarbeit ist die «Gesunderhaltung» des Heimmilieus immer wieder zu überprüfen, weil es für viele Menschen mitbestimmend ist. «Darum muss alles Reden von der Erziehung immer und in allem zugleich ein Appell an die Selbsterziehung des Erziehers sein.» (P. Moor.) Nur so kann dem Fehlenden und dadurch den Fehlern wirklich begegnet werden. HMB

Interessante Bücher

«**Wir und die Kinder**» von Bernhard Linke-Verlag, Herder.

Wir leben im Jahrhundert des Kindes! Wir sind uns jedoch bewusst, wie wenig dieses Jahrhundert vermag, um unsere Kinder wirklich glücklich zu machen. Unsere Jugend hat es schwer, sich in der stets und rasch wandelnden Welt zurechtzufinden. «Wir und unsere Kinder haben es auch schwerer miteinander als unsere Eltern und wir. Unsere Eltern konn-

ten mit uns weithin noch so verfahren wie ihre Eltern mit ihnen. Die Autorität der Eltern und der Aeltern war ebenso unbestritten wie die der Lehrer und Geistlichen. Das ist heute nicht mehr so.» Eltern und Erzieher haben es aus verschiedenen Gründen heute schwerer: Da sind einmal die ganz anderen Ansprüche der Gesellschaft an die Jugendlichen. Eltern und Erzieher haben ihre Kinder einerseits vor der hektischen, alles überflutenden Umwelt (z. B. Reklame) zu beschützen und sie gleichzeitig auf die richtige standhafte Konfrontation vorzubereiten. — Die Umwandlung der Familienstrukturen ergibt weitere Probleme. — Die Erziehung zu partnerschaftlichem Denken und Tun ist höchst wertvoll, jedoch nicht sehr einfach.

«Während die Lehrer durch ihr Berufsstudium mit der Entwicklung vertraut werden, stehen die meisten Eltern und Erzieher unvorbereitet vor der Tatsache, dass sich die Kinder nicht mehr so erziehen lassen, wie die Eltern erzogen wurden.»

In 23 Kapiteln versucht Bernhard Linke Anregungen und Hinweise zu geben. Die Bedeutung von Spiel und Arbeit, mögliche Erziehungsmassnahmen, die Begegnung mit Massenmedien usw. werden verantwortungsbewusst und interessant besprochen, so dass Eltern und Erzieher die Lektüre dieses Handbuchs nur empfohlen werden kann. —er

Informationen

Hypnose heilt Asthma

Die Behandlung des Asthma durch Hypnose hat sich — wie das sehr seriöse «British Medical» mitteilt — in neuesten Versuchen als deutlich erfolgreicher erwiesen als die bisherigen klassischen Methoden. Von einer Gruppe von 117 Patienten aller Altersklassen wurde die eine Hälfte während eines Jahres in der herkömmlichen Weise behandelt, während die andere Hälfte einer Hypnose unterzogen und anschliessend zur Autosuggestion angehalten wurde. Nach einem Jahr ging es 59 Prozent der hypnotisch behandelten Patienten merklich besser, während bei der andern Hälfte der Gruppe nur 43 Prozent einen «gebesserten» Zustand aufwiesen. Wie die Aerzte erklären, eignen sich die Frauen besser für die hypnotische Methode als die Männer.

Die Lebenskosten in den Weltstädten

Mit der Ausbreitung des Welttourismus ist auch die Frage nach den Lebenskosten in den einzelnen Metropolen der Welt aktuell geworden. Einer in der «Financial Times» erschienenen Zusammenstellung entnehmen wir folgende Angaben (in Dollar) über die monatlichen Lebenskosten in den einzelnen Weltstädten: Ernährung: Tokio (47), Rom (28), Paris (28), New York (27), London (24), Düsseldorf (25). Miete einer möblierten Wohnung: Tokio (1000), Rom (360), Paris (260), New York (650), London (288), Düsseldorf (138). Das durchschnittliche Gehalt eines Bankangestellten beträgt: To-

kio (175), Rom (265), Paris (186), New York (550), London (270), Düsseldorf (325). Hinsichtlich der Hotelpreise stehen Paris und London an der Spitze, während für Vergnügungen New York und Tokio das Portemonnaie des Touristen am stärksten beanspruchen.

Selbstregulierung der Natur

Mindestens 15 Prozent der vorzeitigen Geburten (Abortus) auf der Welt müssen — wie neueste Forschungen ergeben haben — auf Chromosomenschäden des werdenden Kindes zurückgeführt werden. In allen diesen Fällen hätte später ein anomales Kind das Licht der Welt erblickt. Man kann hier also von einer natürlichen Elimination von vorgeburtlichen Missbildungen sprechen.

Wie entsteht «atomare» Elektrizität?

Für die Umwandlung der in einem Atomreaktor entstehenden Energie in Elektrizität lässt man in einem Röhrensystem eine Flüssigkeit oder ein Gas durch den Reaktor zirkulieren. Die auf diese Weise gewonnene Energie erzeugt einen Dampfstrom, der eine Elektroturbine antreibt. Durch gewöhnliche Umwandler entsteht schliesslich die Elektrizität.

Ein fliegendes Auto

Ein erstes «fliegendes Auto», das diese Bezeichnung auch wirklich verdient, wurde von dem Ingenieur Yvon Ju-